

„Die Berzava“  
erscheint jeden Sonntag in Reschitz.

**Pränumeration:**  
Mit freier Postverendung oder freier  
Zustellung in's Haus:  
vierteljährig . . . 1 fl. 20 fr.,  
halbjährig . . . 2 fl. 40 fr.,  
ganzjährig . . . 4 fl. 80 fr.

Literarische Beiträge und Inserate  
werden bis längstens Freitag Mittag  
erbeten.

# Die Berzava

Reschitz-Bogsaner Wochenblatt.

Nr. 44.

Reschitz (Banat), 30. Oktober 1881.

VI. Jahrg.

## Das landwirthschaftliche Budget im Voranschlage pro 1882.

Zur Hebung der verschiedenen Zweige der Landwirthschaft waren für das laufende Jahr fl. 264.000 votirt, pro 1882 werden vom Handelsminister fl. 464.126 präliminirt. Bei der Steigerung der geforderten Summen war das Motiv maßgebend, daß die bisher unter diesem Titel ausgegebenen Beträge auf fruchtbringende Weise angelegt wurden und daß die Mängel der waterländischen Landwirthschaft so wesentlich sind, daß deren Sanirung noch viele Jahre hindurch gesteigerte Opfer vom Staate beanspruchen wird. Es sind präliminirt für Zwecke der landwirthschaftlichen Vereine fl. 30.000, für die Verbreitung landwirthschaftlicher Kenntnisse fl. 38.600. Vom letzterem Betrage erhalten die nicht staatlichen Fachschulen fl. 11.900, damit diese in der Lage seien, ihren Zwecken zu entsprechen; hiebei wird erwähnt, daß in der Iftvanteleker Schule des Landes-Agrikulturvereins im Jahre 1880/81 sechs Schüler auf Staatskosten ausgebildet wurden, daß im Jahre 1881/82 bereits zwölf zur Ausbildung gelangen und im Jahre 1882/83 wird sich die Zahl dieser Schüler auf achtzehn steigern. Für die Institution der Kultur-Ingenieure sind fl. 45.000, um fl. 15.000 mehr als in diesem Jahre, präliminirt. In Anbetracht der Bedeutung der Boden-Ameliorationen ist diese Summe als die fruchtbringendste anzusehen. Der Minister geht bei der Wahl der Kultur-Ingenieure mit der größten Strenge vor, damit nur vollkommen befähigte und gebildete Individuen auf diesem sehr viele theoretische und praktische Verfahrtheit sowie Takt erheischenden Gebiete thätig seien. Im Monat August dieses Jahres waren sechs Kultur-Ingenieure, neun Assistenten und elf Viehweiser vollaus beschäftigt; im nächsten Jahre soll die Zahl der Ingenieure noch vermehrt werden. — Zur Hebung der Viehzucht waren pro 1881 fl. 104.000 votirt, gegenwärtig sind fl. 165.000 im Voranschlag aufgenommen. Der Minister erwähnt, daß er behufs Ermöglichung einer planmäßigen, folgerichtigen Wirksamkeit einen Kataster anfertigen ließ, das Land in Zuchtbezirke eingetheilt und für jede einzelne Gegend diejenigen Viehgattungen bezeichnet habe, die erfahrungsgemäß am besten für dieselbe geeignet erscheinen. Es werden die nöthigen Zuchtthiere gekauft und vertheilt, es

## Die Brautwerbung im Stubenarrest.

Von jeher hatte Jean de Folsion, Lieutenant im 36. Husarenregiment, große Mühe, sich mit seinen Vorgesetzten zu vertragen. Ein wackerer Soldat in Kriegszeiten, langweilte er sich bei dem trockenen Garnisondienst bis zum Sterben und beging, um sich zu amüsiren, allerhand tolle Streiche. So konnte es nicht fehlen, daß er alle Augenblicke in Stubenarrest wandern mußte, und nur seiner vor dem Feinde bewiesenen Tapferkeit hatte er es zu danken, daß ihn bisher keine schlimmere Strafe ereilt hatte.

Wer, der ihn je gefannt, hätte nun wohl gedacht, daß dieser Nichtsnutz, dem man in Bezug auf die Frauen die übelsten Dinge nachsagte, sich eines Tages ernstlich verlieben würde und obendrein in ein so zartes, so wohl erzogenes Mädchen, wie Arlette de la Tour-Gransac? Und was das merkwürdigste an dieser unerhörten Thatsache, die hübsche, schüchternere Arlette war Niemand anders als die einzige Tochter des Obersten de la Tour-Gransac, des Regimentskommandeurs, welchem unser Held so viele beschauliche Stunden im Stubenarrest zu danken hatte. Man hätte nun glauben sollen, daß Jean sich besonders bemühen würde, die leider verschmerzten Gunst seines hohen Vorgesetzten wieder zu gewinnen, aber nein, gerade am Tage nach jener Soirée, da das tiefe Erröthen und ein verschämter Händedruck ihm gefagt hatten, daß auch er seiner Arlette nicht gleichgiltig sei, an diesem Tage beging er die ungeheure Frevelthat, mitten auf dem Marktplatz, in einem der dort befindlichen Bassins, Fische zu angeln.

Acht Tage Stubenarrest waren wahrlich eine gelinde Strafe . . .

werden in Siebenbürgen 2 Gulhas zur Erhaltung der vorzüglichen siebenbürgischen Rindviehracen errichtet, es werden Thierschauen mit Vertheilung von Staatspreisen veranstaltet; das Ministerium will auch die Milchwirthschaft nicht berücksichtigt lassen und erhalten einige Genossenschaften für Käsebereitung Unterstüzungen. — Zur Hebung der Wein- und Obstkultur sind fl. 40.000 präliminirt; für die Verbreitung des Anbaues von Handelspflanzen sind um fl. 2000 mehr als im vorigen Jahre beansprucht. Hierbei sind vornehmlich die Hanf- und Flachskultur und der Reisanbau ins Auge gefaßt. Für Seidenbau sind fl. 3000, für die Hebung der Fischzucht fl. 2000, für Bienenzucht fl. 1000 mehr präliminirt als für das laufende Jahr. Für landwirthschaftliche Lehranstalten werden fl. 266.300 beansprucht.

## Die Rechtspflege in Handels- und Wechsel-sachen

Ist seit dem Inselebenreten des Handels- und des Wechselgesetzes einheitlicher geworden. Hierzu hat ein wesentlicher Faktor beigetragen, welcher bisher unbekannt war. Der Wechsel-Senat der kön. Tafel hat am 1. Mai 1876 ein Judikatenbuch angelegt und verzeichnet in demselben seine prinzipiellen Entscheidungen.

„Jogtudományi Közlöny“ veröffentlicht diese amtliche Sammlung. Die interessanteren Entscheidungen in Bezug auf Wechselsachen sind folgende: Passive Wechselfähigkeit besitzt auch der Kridatar. Er kann daher auf Grund einer während des Konkurses erfolgten Acceptation nach Aufhebung des Konkurses geklagt werden. Eine alternative Benennung mehrerer Bezogenen bildete einen solchen Mangel in den Erfordernissen des Wechsels, welcher den Wechsel der Wechselkraft entleert. Wenn der Wechsel auf den Aussteller girirt wurde, hat dieser kein Negativ-Recht wider den Remittenten und die anderen Vormänner. Der Wechselgläubiger kann kein Retentions-Recht üben auf eine solche Summe, welche er selbst seinem Schuldner schuldet, weil diese Summe sich nicht in seinem Besitze befindet und weil eine derart ausgeübte Retention eine Kompensation wäre. Die Wechselklärung einer nicht improtokollirten Firma ist auch für alle Firmen-Mitglieder verpflichtend, bindet daher auch dasjenige Mitglied, welches

Einige Tage waren seitdem vergangen.

Der Herr Oberst de la Tour-Gransac hatte seine altgewohnte Whistpartie beendet und begab sich auf den Heimweg, der ihn an der Wohnung Jeans vorbeiführen mußte. Schon von Weitem glaubt er Verdächtiges zu bemerken: Richtig, eine ganze Reihe von Wagen hält auf der Straße. Jeans Fenster sind sämmtlich hell erleuchtet und die Klänge eines rauschenden Walzers schallen hernieder. Der Oberst glaubt seinen Augen und Ohren nicht zu trauen — aber kein Zweifel, der Arrestant giebt einen Wall!

„Ja, ja,“ brummt der Alte ingrinnig, „das kommt davon, wenn man solche Offiziere im Regiment hat: einen Prinzen, zwei Söhne von Herzögen und was sonst noch von vornehmen Fräulein, die sich alle von diesem Folsion ins Schlepptau nehmen lassen! Die Büschlein glauben, sich Alles erlauben zu können — aber wartet nur!“

Hurtig steigt er in Jeans Hause die Treppe hinauf und pocht mit starker Faust an die Thür. Keine Antwort; der Walzer lärm ruht ruhig weiter. Ein zweiter, stärkerer Schlag — der Walzer verstummt, aber eine Antwort erfolgt auch nicht. Endlich ein dritter Schlag, der die Thür zu zertrümmern droht und dazu die zornbebede Stimme des Obersten: „Herr de Folsion, ich bin es, Augenblicklich öffnen Sie die Thür!“

„Ei, zum Kukuk!“ läßt sich nun Jean von drinnen vernehmen, „wer ist dieser Ich, der hier bei nachtschlafender Zeit einen solchen Scandal verübt?“

„Wer ich bin? . . . Himmel Donner . . . Ihr Oberst bin ich!“

„Der Herr Oberst? O, ich bitte tausendmal um Verzeihung, aber wie konnte ich ahnen, daß Sie

die Wechselklärung nicht unterzeichnet hat. Ein Wechsel, auf welchem der Zahlungstermin „Nach drei Monaten“ (à dato oder à vista?) lautet, ist ungiltig. Das Zerreißen eines zerrissenen und zusammengeklebten Wechsels ist als zufällig geschehen zu erachten und ist daher zu präsumiren, daß der Wechsel nicht nullirt wurde. Der zur Levirung des Protestes dienende „zweite Wochentag“ ist dahin zu interpretiren, daß der nach dem Verfallstage folgende Feiertag nicht gerechnet wird. Wenn also der Wechsel an einem Samstag fällig wird, kann er noch am Dienstag protestirt werden. Mit der Einwendung des Nicht-Empfanges der Baluta, kann der Remittent sich nicht verteidigen. Eine Wechsel-Unterschrift mit jüdischen Buchstaben ist giltig. Die Entscheidungen in Bezug auf Handelsfachen, welche insbesondere auf das Aktien-Wesen von weittragender Bedeutung sind, bringen wir demnächst.

Die Dotation der Komitate, aus welcher sie ihre Verwaltungs- und Waisenamtskosten decken sollen, wird im Sinne des vom Minister-Präsidenten im Abgeordnetenhanse eingereichten Gesekentwurfs vom Jahre 1883 an kontingentirt sein, so daß die Budgetverhandlungen zwischen den Komitaten und dem Ministerium des Innern, die bisher jährlich wiederkehrten, künftig entfallen werden. Nach dem Ausweise, welcher dem erwähnten Gesekentwurfe beigegeben ist, soll Krassó-Szörény 117.000 fl. Dotation erhalten.

Der mit Frankreich bestehende Meistbegünstigungsvertrag läuft mit Ende des nächsten Monats ab, und nachdem die Verhandlungen, welche bezüglich einer Verlängerung dieses Vertrages oder des Zustandekommens eines neuen Vertrages eingeleitet wurden, bisher noch zu keinem Resultate geführt haben, wird der Handelsminister — wie die „B. C.“ erfährt — dem Abgeordnetenhanse demnächst einen Gesekentwurf unterbreiten, monach die Regierung ermächtigt werden soll, einen Handelsvertrag mit Frankreich abzuschließen.

Der Finanzminister hat der Gemeinde Morizfeld (Temer Komitat) die Erlaubniß erteilt, daß die Bewohner dieser Gemeinde vom künftigen Jahre an auf 50 Katastraljoch Feld für das Aker Tabak bauen können.

mir noch so spät die Ehre anthun würden . . .

„Zum Teufel, Herr, öffnen Sie!“

„Bedauere, Herr Oberst, es geht nicht! Ich bin nicht in der Verfassung, Sie eintreten zu lassen.“

„Deffnen Sie nur, — ich weiß wohl, woran ich bin. Sie treiben Tollheiten da drinnen . . .“

„Und ich werde Sie bestrafen . . . Nicht bloß Sie allein, sondern alle Ihre Kameraden ohne Rücksicht.“

„Ich soll wirklich öffnen, Herr Oberst?“

„Ja!“

Die Thür geht auf und der Oberst, der mit großer Hast eintritt, erblickt in dem hell erleuchteten Salon Niemand anders als Jean, und zwar in höchst unvollständiger Toilette, nur mit dem Hemde und Pantoffeln bekleidet. „Herr Oberst,“ stammelte der junge Mann, „ich schäme mich zu Tode, Sie so empfangen zu müssen. . . Aber Ihr bestimmter Befehl . . .“

Ohne ein Wort der Erwiderung schiebt der Oberst den Sankulotten beiseite und läßt die Augen spähend durch den Salon schweifen. In der That, keine Rage weiter zu sehen! Schnell wendet er sich zu dem Zimmer links, dann zu demjenigen rechts, überall glänzende Beleuchtung, aber keine Spur von einem Menschen.

„Wo ist der zweite Ausgang?“ fragte er streng.

„Einen zweiten Ausgang gibt es leider nicht!“

„Ja, es ist sehr verdrießlich, und ich werde deshalb auch die Wohnung aufgeben.“

„Und wo sind Ihre Kameraden, Herr?“

„Welche Kameraden?“

„Nun, die, welche eben noch bei Ihnen waren.“

„Herr Oberst, nicht einer meiner Kameraden hat heute meine Schwelle betreten!“

Der Minister des Innern und der Justizminister haben im Einvernehmen bewilligt, daß das für das Gebiet des Krader Komitates publizierte standrechtliche Verfahren für die Dauer eines Jahres auch auf das Gebiet der Stadt Grad erstreckt werde.

Reichsitz, 30. Okt.

Am 24. d. M. wurden in der Fichtenpflanzung des Josefina-Parkes Schädel und Unterkörper eines menschlichen Körpers gefunden, welche von den Angehörigen als Ueberreste der Leiche der seit dem 19. d. M. aus Czerova verschwundenen 61jährigen Witwe Klontia Franz agnosziert wurden. Die gerichtliche Untersuchung konstatierte, daß benannte Frau ermordet, der Kopf vom Rumpf und der Brustkorb vom Unterkörper getrennt wurde; fernere Verwundungen der Leiche geschahen durch Schweine, welche auch den Brustkorb verschleppten. Der angebliche Mörder ist der im Hause der Witwe bedienstet gewesene Knecht Dala Jon, welchen man inhaftierte.

### Vermischtes.

Veränderungen im Beamtenstande des Krassó-Szörényer Komitates. Se. Hochgeboren der Obergespan hat während seiner jüngsten Anwesenheit in Lugos folgende Veränderungen im Beamtenstande des Komitates verfügt: der I. Bizenotär Herr V. Paradeser geht als substituierter Stuhlrichter nach Boglan und rückt auf dessen Stelle der II. Bizenotär Ladisl. Schönerfeld vor; ferner: der III. Bizenotär Franz Olteanu geht als Stuhlrichtersadjunkt nach Orsova, während der bisherige Archivarsgehilfe Kássits an seiner Stelle als Bizenotär eintritt. Endlich rückt der Orsovaer Stuhlrichtersadjunkt Knott, bekanntlich eine der tüchtigsten Arbeitskräfte des Beamtenkorps, als Bizenotär nach Lugos ein. Außer diesen Veränderungen hat Se. Hochgeboren noch den Diurnisten Terenay zum Ranzlisten ernannt.

Die neuen Hundertgulden-Banknoten. Nachdem die beiderseitigen Finanzminister die von der Oesterreichisch-Ungarischen Bank festgesetzten Einberufungstermine für die alten Hundertgulden-Noten genehmigt haben, erfolgt die Ausgabe der neuen Hundertgulden-Noten nunmehr unweigerlich am 31. Oktober d. J. Der „Treibler“, ein bekanntlich zur Bankleitung in Beziehungen stehendes Wochenblatt, enthält nun eine ausführliche Beschreibung der neuen Banknoten, der wir entnehmen, daß dieselben etwas größer als die Zehnernoten, die Mitte halten zwischen diesen und den künftigen Tausendern. Die Druckfarben sind die nämlichen, wie auf den neuen Zehnern, nur ist das Blau etwas feiner im Ton. Im Gesamtbilde aber unterscheiden sich die Hundertter von den Zehnern so erheblich,

„So — wen hatten Sie denn heute zur Soirée geladen?“

„Zur Soirée? Ach, Herr Oberst!“  
Bei diesen Worten ließ Jean schamhaft sein Auge über sein Costum wandern, das in der That durchaus nicht dem Anzuge eines Mannes gleich, der eine Soirée veranstaltet.

„Seit ich mich im Arrest befinde, Herr Oberst“, fuhr er fort, „habe ich keinerlei Besuch empfangen, mein Ehrenwort darauf.“

Gegen das Ehrenwort eines Officiers gibt es keinen Zweifel; aber trotzdem glaubte der Oberst, seinen Untergebenen in der Schlinge zu haben. „So erwarteten Sie also noch Besuch?“ fragte er.

„Auch das nicht, Herr Oberst, weder Herren noch Damen. Sie können sich selbst überzeugen, wenn Sie mir die Ehre erweisen, hier zu verweilen. Es wird Niemand kommen.“

„Na, so sagen Sie mir wenigstens, was die ganze Geschichte hier bedeutet.“

„Das kann ich nicht, Herr Oberst.“

„Ah, Sie wollen sich über mich lustig machen!“

„Im Gegentheil, Herr Oberst! Meines Wissens ist es keinem Offizier im Zimmerarrest verboten, Miethwagen vor seiner Wohnung halten zu lassen, Lichter anzuzünden, so viel er will, und hinter verschlossener Thür im Hemde Clavier zu spielen; — dagegen ist es durchaus unstatthaft, gegenüber seinen Vorgesetzten den Respekt außer Acht zu lassen, und wenn ich Ihnen sagen würde, was Sie zu wissen wünschen, dann, Herr Oberst, würde ich nach dieser Richtung mich eines schweren Fehlers schuldig machen.“

„Na, na“, meinte der Oberst, über die Mäßen neugierig und durch den drolligen Ernst des jungen Mannes schon halb verhöhnt, „so schlimm wird die Geschichte nicht sein. Außerdem können Sie ja, was Sie dem Oberst nicht bekennen wollten, getrost dem Herrn mittheilen.“ Dabei hatte sich der gestrenge Herr gemächlich auf einen Sessel niedergelassen.

daß die Möglichkeit einer Verwechslung beider Appoints, auch abgesehen von der in den verschiedensten Dimensionen und Schattirungen sich wiederholenden Ziffer, von vornherein ausgeschlossen erscheint. Während nämlich die Zehner ein rechteckiges Schriftfeld zeigen, liegt bei den Hundertern ein ovaler Spiegel auf einem rechtwinklig gegliederten Rahmenwerk. An Stelle der Medaillonköpfe stehen hier Kindergestalten als Personifikation der Bodenproduktion links, der Wissenschaft und Kunst rechts vom Beschauer.

Einmal umgekehrt. Daß Monarchen verdiente Unterthanen, zumal ihre Minister dekorieren, soll auf unserem Welttheile schon vorgekommen sein; in Romänien aber ist dieser Tage der umgekehrte Fall eingetreten, daß nämlich der dortige Minister-rath dem König Karl I. in Anerkennung seiner Verdienste um die romanische Sprache die goldene Medaille „Bene merenti“ verliehen hat. Das prachtvoll ausgestattete Diplom enthält in reich vergoldeten Medaillons, welche den Text desselben einrahmen, Auszüge aus den Reden, welche der König bei verschiedenen Gelegenheiten gehalten hat.

Johann Kaspar Bluntzschli †. Der Tod hält reiche Ernte in diesen Tagen; jetzt hat er den berühmten Heidelberger Staatsrechtslehrer Johann Kaspar Bluntzschli dahingerafft. Bluntzschli ward in Karlsruhe auf dem Schloßplage vom Schläge getroffen, als er sich zur Audienz bei dem Großherzoge von Baden begeben wollte. Bluntzschli stand in einem Lebensalter von 73 Jahren; er war am 7. März 1808 in Zürich geboren und seit 1833 Professor an der Hochschule in seiner Vaterstadt, seit 1837 Mitglied des großen Rathes. Im September trat er in die Züricher Kantons-Regierung und wirkte für die Bildung einer konservativ-liberalen Mittelpartei in der Schweiz; 1844 wurde er Präsident des großen Rathes. Als seine Partei unterlag, ging er im Jahre 1847 als Professor des deutschen Staatsrechtes nach München, von da 1861 nach Heidelberg. Unter seinen Schriften hatten das „Allgemeine Staatsrecht“, die „Geschichte des allgemeinen Staatsrechtes und der Politik“, das „Moderne Völkerrecht“ und die „Politik als Wissenschaft“ eine große Bedeutung gefunden. Mit Karl Brater in Gemeinschaft gab er das „Deutsche Staatswörterbuch“ heraus. Bluntzschli war einer der gelehrtesten Rechtslehrer in Heidelberg. Er war ein mittelgroßer, fortpulsender Mann von langsamen Bewegungen und gemessener Sprechweise.

Ein sonderbarer Einbruch. Aus Lugos wird berichtet: „Ein sonderbarer Einbruch ist dieser Tage hier vorgekommen. Jemand ein Strohloch ließ sich nämlich in die städtische Kasse-Lokalmat einsperren; nachdem er dort die ganze Nacht über vergebens an den Weithelm-Kassen herummanipulirt hatte, wollte er wieder hinausgelangen, zu welchem Zwecke er die Mauer durchbrach, um durch das Kaminsloch

„Nein, Nein!“ rief aber Jean, „wie in meinem Leben würde ich's wagen.“

„Papperlapapp! Wenn ich Ihnen verspreche, daß Ihr Oberst morgen früh vergessen hat, was Sie mir heute Abend mittheilen werden.“

„Es läßt sich nur schwer . . . sehr schwer erzählen.“

„Ach was, immer munter vorwärts!“

„Wohlau, da Sie es absolut wollen! Also — ich wußte, daß Sie heute Ihre Whistpartie hatten und konnte annehmen, daß Sie auf dem Heimwege, wie gewöhnlich, hier vorbeikommen würden. Da ließ ich denn durch meinen Burtschen sämtliche Droschken des Restes mieten, sowie Kerzen und Lampen kaufen. Ich dachte mir: wenn heute Abend der gestrenge Herr Oberst vorüberkommt und sieht die Wagen und die glänzende Beleuchtung und hört dazu das Clavier-spiel, dann meint er, hier oben wird ein Ball gegeben.“ Mit einem Worte, Herr Oberst, ich habe Sie „auffiggen“ lassen!“

Der alte Herr, der erst ein recht verdunkeltes Gesicht gemacht hatte, begann aus vollem Halse zu lachen, stärker und stärker, bis ihm die Thränen in die Augen traten. Als er sich endlich ein wenig gesammelt hatte, rief er: „Aber das Costum! Wozu noch das seltsame Costum?“

„Das war nöthig, um Sie nicht gleich hereinzulassen, um Sie draußen erst eine Weile zappeln . . . bitte um Entschuldigung . . . ein wenig warten zu lassen . . . Das ist die Geschichte, — und natürlich werden Sie diesen Streich mir in Ihrem ganzen Leben nicht vergeben.“

„Hm, hm, ich habe versprochen, die Geschichte zu vergeffen, aber im Grunde, — habaha! — ist sie zu drollig, und ich werde wohl öfter daran denken müssen . . . Herr von Foltjov, Sie sind ein feiner junger Mann, und ich kann die Duckmäuser nicht leiden . . . Mit Ihrem Uebermuth haben Sie mir eine vergnügliche halbe Stunde gemacht, — falls ich mich revanchiren kann, soll es gern geschehen!“

das Freie zu gewinnen. Allein er hatte sich verrechnet, denn die Heizöffnung des Kamins, den er passiren hätte müssen, war so eng, daß er unmöglich durch konnte und so mußte er sich bis zur Öffnung der Thüre gedulden, durch welche er dann glücklich entschlüpfte, nicht ohne einen kleinen Geldbetrag und ein Paar neue Stiefel mitgenommen zu haben. Das Wertwürdige an der Geschichte war aber, daß die Nachtwächter in der Gemeindegasse nichts von dem Geräusche hörten, welches doch der Durchbruch der Mauer unbedingt machen mußte.

Am Samstag den 15. d. M. Abends 8 Uhr, als der gemischte Zug von Bazias nach Weißkirchen fuhr und die Frau des Wächters Renda, welcher am Wächterhaus vor der Kettbrücke den Dienst leistet, den Zug bei der Ueberfegung mit dem Signal erwartete, erfassten sie 5 vermummte Männer, fesselten und krebellen sie, wobei sie sich zur Wehre setzten und einen der Männer in den Finger biß. Hinauf wurde die Frau in das Haus geschleppt, wo sich der kranke Wächter Renda befand, welcher durch das Fenster sprang und nach Woresevgaj um Hilfe lief. Das im Zimmer befindliche Mädchen, die Tochter des Renda, wurde ebenfalls gebunden und die Männer bemächtigten sich des in der Kastenlade befindlichen Betrages von 75 fl. und eines Laibes Brod und verließen dann die Stelle, denn als von Woresevgaj Hilfe kam, war keine Spur mehr von den Räubern zu sehen. Es wurde hierauf durch den von Weißkirchen nach Bazias um 10 Uhr Abends fahrenden Zug, welcher beim Wächterhaus angehalten wurde, die Station Bazias verständigt und Nachts wurde über Ansuchen der Sicherheitsabteilung Bazias in Weißkirchen eine erfolglose allgemeine Razzia gehalten. Anfangs war Verdacht auf Jamer Insassen, welche früher auf der Strecke arbeiteten, es stellte sich dies später jedoch als unrichtig heraus, während der Verdacht jetzt auf Woresevgajer oder Safalovaeger Insassen ruht.

Aggram, 23. October. Um 10 Uhr 11 M. wurden die Einwohner durch ein unterirdisches Getöse erschreckt. Im nächsten Momente folgte ein heftiger Stoß, welcher drei Secunden dauerte. Zahlreiche Häuser zeigten Sprünge, doch ist bisher kein wesentlicher Schaden constatirt.

Die Erdbewegung war eine wellenförmige und erstreckte sich in der Richtung von Süden nach Norden.

Sprung aus dem Waggon. Vor einigen Tagen wurde der ehemalige Oberleutnant Kupfies vom 46. Infanterie-Regimente, welcher vor zwei Jahren, wegen Veruntreuung kassirt, in Untersuchungshaft gezogen und jetzt zu 6 Jahren Kerker verurtheilt wurde, unter Eskorte von Temesvar nach Budapest transportirt. Zwischen Monor und Uello wußte der Eskortirte einen Augenblick, wo seine Wächter nichts Arges ahnend, ihn weniger scharf beobachteten, zu benützen und sprang kopfüber zum Fenster hinaus. Die Soldaten, welche sich während

„Die Gelegenheit wäre sogleich gegeben, Herr Oberst! Wenn Sie die Güte hätten, meinen Arrest aufzuheben.“

„Halt, mein Herr, das geht nicht an! Man macht seinen Scherz wohl mit dem Freuden, aber mit der Disziplin — nimmemehr! Fordern Sie etwas Anderes, — und vor Allem, junger Mann, werden Sie doch endlich einmal vernünftig! Ein Kerl, wie Sie, — brav im Grunde des Herzens, nicht vernachlässigt von der Natur und wahrlich reich genug, sich ein hübsches Nestchen zu bauen, — Sie könnten längst ein reizendes Weibchen haben, das Ihnen die tollen Hörner ausbrähe.“

„Ach, wie gern würd' ich vernünftig, Herr Oberst, wenn Sie nur erlaubten.“

„So weit es auf meine Erlaubniß ankommt, von Herzen gern; denn daß ich's nur sage, trotz aller Dummheiten habe ich für Sie stets eine Art väterliche Zuneigung empfunden.“

„O, Herr Oberst . . .“

Ohne weiter ein Wort zu sprechen, war Jean in das Nebenzimmer gestürzt, um gleich darauf, noch ehe sein gestrenger Vorgesetzter sich von dem Entstandenen über den plötzlichen Abgang erholt hatte, wieder zurückzukehren, — in voller Uniform, gestieft und gespornt, den Säbel an der Seite. In vor-schriftsmäßiger Haltung zu dem Anderen herantretend, sagte er:

„So bitte ich Sie denn, Herr Oberst, um die Hand Ihrer Tochter, des Fräulein Arlette. Ich schwöre, daß ich sie glücklich machen werde, und gleich von morgen an bin ich so vernünftig, wie ein pensionirter Stabsoffizier.“

Welche Antwort der freche Husar erhalten hat, wissen wir nicht. Da er aber im Grunde eine recht gute Partie ist, und da Fräulein Arlette de la Tour Granjac, die bei der ganzen Affaire auch ein Wörtchen mitzureden hat, von der Ehrlichkeit ihres Vaters fest überzeugt ist, so dürfte die Hochzeit nicht mehr lange auf sich warten lassen.

hatte sich verreckt, den er pas-  
sag er unmöglich  
is zur Öffnung  
er dann glücklich  
n Geldbetrag und  
zu haben. Das  
er aber, daß die  
nichts von dem  
Durchbruch der

M. Abends 8  
zias nach Weiß-  
Wächters Kenda,  
Nerabrücke den  
erregung mit dem  
ermummte Män-  
nbei sie sich zur  
r in den Finger  
Haus geschleppt,  
beand, welcher  
Warcsevgaj um  
che Mädchen, die  
s gebunden und  
er Kastenlade be-  
mes Laibes Brod  
als von Wra-  
mehr von den  
f durch den von  
Uhr Abends fah-  
haus angehalten  
ndigt und Nachs  
tsabtheilung Ba-  
allgemeine Rizza  
amer Zusassen,  
iteten, es stellte  
heraus, während  
oder Sakalova-

10 Uhr 11 M.  
erirdisches Getöse  
gte ein heftiger  
uerte. Zahlreiche  
her kein wesentli-  
ellenförmige und  
den nach Norden.  
a g a o n. Vor  
Oberlieutenant  
ente, welcher vor  
kassirt, in Un-  
6 Jahren Ker-  
e von Temesvar  
ten Monor und  
Augenblick, wo  
d, ihn weniger  
rangtopf über zum  
che sich während

ich gegeben, Herr  
n, meinen Arrest

nicht an! Man  
Freunde, aber mit  
ordern Sie etwas  
r Mann, werden  
! Ein Kerl, wie  
ezens, nicht ver-  
hrlich reich genug,  
— Sie könnten  
n, das Ihnen die

vernünftig, Herr  
ubniß ankommt,  
nur sage, trotz  
ie stets eine Art

rechnen, war Jean  
leich darauf, noch  
ch von dem Er-  
nung erholt hatte,  
Uniform, gestie-  
er Seite. In vor-  
nderen Herantre-  
r Oberst, um die  
in Arlette. Ich  
hen werde, und  
ernünftig, wie ein

für erhalten hat,  
Brande eine recht  
n Arlette de la  
Affaire auch ein  
Chelichkeit ihres  
dürfte die Hoch-  
ten lassen.

des Salto mortale des Flüchtlings gerade ihre  
Mäntel anzogen, schossen demselben nach, ohne den-  
selben jedoch zu treffen. Durch die Schüsse alarmirt,  
brachte der Maschinführer den Zug ins Stehen und  
die Soldaten machten sich nun auf die Suche nach  
dem Ausreißer, fanden jedoch bloß dessen Hut.  
Kupfies war verschwunden und scheint sich demzufolge  
bei dem Sprunge nicht sehr beschädigt zu haben.

\* Hohes Alter. Alle drei Monate erscheint  
beim Jahrlante in Southampton ein Veteran der  
britischen Flotte, um seine Pension zu erheben, die  
er sich in den Kriegen zu Anfang dieses Jahr-  
hunderts ehrlich verdient hat. Es ist dies Stephan  
Lewiz, geboren am 24. Juni 1777, somit gegenwärtig  
über 104 Jahre alt. Als junger Burische wurde  
er zum Matrosendienst gepreßt und machte mehrere  
Seeschlachten mit; unter Wellington diente er auch  
einige Zeit in Spanien und erhielt wegen seiner  
guten Haltung mehrere Auszeichnungen. Der Greis  
ist heute noch vollkommen rüstig, schreibt eine feste  
Hand und beklagt sich nur über seine Schwerhörig-  
keit — das einzige Leiden, das ihm das hohe Alter  
gebracht hat.

\* Einbruch bei einem Minister. Ein  
verwegener Raub wurde, wie „Lewant-Herald“ mel-  
det, zu Konstantinopel bei hellem Tage um neun  
Uhr Morgens, und in einem der bevölkersten Stadt-  
theile ausgeführt. Das zu Minali-Tschesme hinter  
der englischen Botschaft gelegene Haus des gewesenen  
Ministers des Aeußern Sawas Pascha wurde von  
einer Bande von Dieben vollständig ausgeplündert,  
welche, die momentane Abwesenheit des einzigen  
Bewohners des Hauses, eines Armeniers, benützend,  
mit Hilfe eines Nachschlüssels in dasselbe eindran-  
gen und Silberzeug, Garderobe u. s. w. mit sich  
fortschleppten. Nach den Effecten zu urtheilen, welche  
sie mitnahmen, mußten die Diebe in sehr großer  
Zahl gewesen sein. Es ist nahezu unbegreiflich, wie  
diese freche That ausgeführt werden konnte, ohne  
die Aufmerksamkeit der Passanten und der Nachbar-  
schaft auf sich zu ziehen.

\* Maulkörbe für Menschen. Das  
„Secolo“ schreibt: „Der Präfect einer der ersten  
Städte Italiens, ein reicher Grundbesitzer, läßt den  
Arbeitern in seinen Weinbergen im Jahre 1881 wäh-  
rend der Weinlese eiserne Maulkörbe anschaffen, um  
sie zu verhindern, Trauben zu kosten. Die elende  
Handlungsweise gelangte schon im vorigen Jahre zur  
Kenntniß der Regierung, doch der Präfect blieb nach  
wie vor im Amte.“

\* Das Alter der Gänse zu erken-  
nen. An dem äußersten Rücken des Gänseflügels,  
nicht an der größten Schwungfeder befindlich sich zwei  
kleine, schmale, spitze, außergewöhnlich harte und  
sehr feststehende Federn. Die größte derselben bietet  
das sichere Merkmal für das Alter der betreffenden  
Gans. Hat die Gans das erste Lebensjahr zurückge-  
legt, so zeigt sich auf der äußeren Seite dieser Feder  
eine Rinne, quer über der Feder, gleichsam als wenn  
mit einer Feile dieses Merkmal eingeseilt wäre. Mit  
jedem neuen Lebensjahre, im Herbst, wächst die Zahl  
der Rinnen um eine, so daß das Alter der Gans  
genau in Strichen auf der Feder steht. Da bei aus-  
geschlachteter zum Verkauf gebrachten Gänfen dieses  
Merkmal durch Abnahme der Fittiche fehlt,  
würde es vortheilhaft sein, um solche Verkaufsweise  
nicht zu beeinträchtigen, dahin zu wirken, daß der  
Verkauf ausgeschlachteter Gänse unter Belassung ihrer  
Alterslegitimation, d. h. der Fittiche geschähe.

\* Sicher vor Dieben war die Kasse, in  
der Mr. K., der Thierbändiger, seine Abend-Ein-  
nahme aufzubewahren pflegte. Die Vorstellung ist  
beendet, es ist spät und K. wohnt ziemlich weit von  
seiner Menagerie entfernt. „Haben Sie eine gute  
Kasse heute Abend?“ fragte ihn ein guter Freund.  
„Ich glaube wohl — 3000 Francs.“ „Und dieses  
Geld nehmen Sie um diese Zeit mit sich nach  
Hause?“ „D, bewahre!“ „Nun, wo lassen Sie es  
denn?“ „Ich verstecke es im — Tigertafel!“

\* Humor. Der Assistent eines Zahnarztes  
wollte einem Bauer einen Zahn ausziehen, that  
aber der Sache zu viel und brach ihm aus Unvor-  
sichtigkeit zwei heraus. Der Bauer beklagte sich laut  
über diesen Zufall; aber der junge Zahnarzt, der  
mehr Witz als Uebung im Zahnziehen besaß,  
hatte ein Mittel bei der Hand, ihn zu besänftigen.  
„Seid stille,“ sagte er, „damit mein Herr nicht er-  
fährt, daß ich Euch zwei Zähne ausgezogen habe,  
sonst müßt ihr für zwei bezahlen.“ Als der Bauer  
dies hörte, schlich er sich ganz jachte fort.

\* Mangel an Beweisen. Jemandem ereig-  
nete sich kürzlich vor dem Gerichtshofe folgende er-  
götzliche Scene: Ein Mann war angeklagt, eine Hofe  
gestohlen zu haben; der Richter spricht ihn wegen  
mangelnder Beweise frei. Trotzdem verharret jener  
unbeweglich auf der Anklagebank. Sein Verteidiger  
macht ihn darauf aufmerksam, daß er frei sei; er  
bleibt aber sitzen — schon ist der Saal zum größten  
Theil leer. Unwillig fragt ihn sein Bertheidiger,

weshwegen er nicht gehe. Nun beugt sich der eben  
Freigesprochene zum Ohr desselben und sagt mit  
leiser Stimme: „Bevor die Zeugen sich nicht entfernt  
haben, kann ich nicht gehen.“ „Warum denn nicht?“  
„Ich habe die gestohlene Hofe an!“

\* Warum die Györteleker Steuer  
zahlten. Eine eigenthümliche und lustige Geschichte,  
in der der Richter von Györtelek im Szatmärer  
Komitat die Hauptrolle spielt. Der Richter las näm-  
lich etwas über die neuen Zehner und über die Ein-  
stellung ihres weiteren Druckes; sogleich ließ er im  
Dorfe laut verkünden, daß die neuen Zehner nur  
bis zum 15. d. M. Gültigkeit haben, darum möge  
jeder so schnell als möglich dieselben einzulösen trach-  
ten. Raun ertönte die Trommel, als auch schon die  
Bürger von Györtelek ihre neuen Zehner zusammen-  
packten und Steuer zahlen gingen. Györtelek hat  
daher auch keinen Steuerrückstand.

\* Eine Vergiftung. Aus Wien wird be-  
richtet: An einem der jüngsten Tage wird bei einem  
gesuchten Arzte der innern Stadt heftig geschellt.  
Ein Kammermädchen in improvisirter Toilette stürzt  
herein, der Herr Doktor solle rasch K-Gasse, Haus  
Nr. 9, kommen; eine Dame habe sich aus Liebes-  
gram vergiftet. Der Doktor fliegt dahin; er findet  
eine reizende blonde Dame auf dem Sopha. Sie  
hat sich thätlich vergiftet; aber nur sehr wenig,  
kaum der Mühe werth. Der Arzt hatte in wenigen  
Minuten das Uebel vollständig besiegt. Tags darauf  
erscheint bei dem Arzte ein distinguirter Herr. „Sie  
haben, Herr Doktor, durch Ihre Bemühung Madame  
Z. das Leben gerettet; ich komme Ihnen zu danken.“  
Mit diesen Worten legt der Herr eine beträchtliche  
Banknote auf den Tisch und, indem er sich aufhieht,  
sich zu entfernen, spricht er: „Die arme Frau! Man  
hatte ihr gesagt, daß ich mich verheirathen wollte;  
sie war, wie sie mir eben erzählte, darüber so ver-  
zweifelt, daß sie sterben wollte.“ Des anderen Tages  
erscheint bei dem Arzte ein zweiter Herr: er sagt  
ganz dasselbe, wie der erste Herr, und legt gleich-  
falls ein Honorar auf den Tisch. Der Doktor sagt  
nichts, um seine Klientin nicht zu compromittiren,  
hält sich aber für verpflichtet, der Dame einen Besuch  
zu machen, um ihr zu melden, daß er für ein und  
dieselbe nur zweimal honorirt wurde. „Ach, Sie  
sind's, lieber Doktor!“ ruft die Dame, als sie des  
Arztes ansichtig wird; „mein Ketter, setzen Sie  
sich!“ Der Doktor fängt an, seine Geschichte zu er-  
zählen, doch kaum war er so weit, zu berichten, daß  
zwei Herren bei ihm gewesen, wird er von der Dame  
unterbrochen: „Zwei bloß!“ ruft sie; „gehen Sie  
nach Hause, lieber Doktor, es dürfte noch ein Dritter  
kommen und das wird auch nicht der Letzte gewe-  
sen sein!“ —

Ueber die jüngst auch in der „Berzava“ an-  
noncirten „Donauwellen“ von unserem Land-  
smanne L. W. Fischer bringt der in Dresden er-  
scheinende „Dichterhain“ folgende von dem Redakteur  
dieses Blattes selbst geschriebene kritische Beurthei-  
lung:  
„Sorgfältige Zeichnung der Charaktere, span-  
nende Entwicklung der Ereignisse, ohne der dichte-  
rischen Phantasie das Wahrscheinliche oder Mögliche  
aufzuopfern, und eine große Vielfältigkeit seines no-  
vellistischen Talentes hat der Verfasser in diesen  
Erzählungen dokumentirt. So zart und sinnig er-  
unden die erste derselben, „Der Weg in's Kloster“,  
ist, so durchaus realistisch im Geiste der Zeit ge-  
halten und tief ins Leben und Treiben der Gegenwart  
eingreifend erscheint die zweite: „Zur rechten Zeit  
bankrott“. Hier enthüllt der Autor mit großer Sach-  
kenntniß alle die Zustände, die in der Finanzwelt,  
bevor der große „Krach“ eintrat, existirten. Keines-  
wegs aber tritt gegenüber diesen sachlichen Ausfüh-  
rungen das novellistische Element in den Hinter-  
grund zurück, sondern ist im Gegentheil mit allen  
jenen Vorgängen auf das Innigste verbunden. Un-  
streitig die schönste dieser Novellen ist jedoch die  
letzte, „das Demantkreuz“, denn in ihr bringt der  
Verfasser eigentlich erst sein poetisches Talent zur  
vollen Geltung. Knapp in der Ausführung, reich an  
mächtig wirkenden Scenen und zum größten Theil  
in dialogischer Form gehalten, steigert sich die rasch  
fortschreitende Handlung fast bis zu dramatischer  
Höhe. Ein günstiger Erfolg, den wir dem Buche auf-  
rechtlich wünschen, wird ihm gewiß nicht fehlen.“

In der That, wer die „Donauwellen“ gelesen,  
der wird zugaben, daß die Kritik keineswegs ge-  
schmeichelt hat, und können wir Herrn Fischer zu  
dieser Kritik nur von Herzen gratuliren und zu sei-  
nem Werke den wohlverdienten Erfolg wünschen.

Ueber die jüngst auch in der „Berzava“ an-  
noncirten „Donauwellen“ von unserem Land-  
smanne L. W. Fischer bringt der in Dresden er-  
scheinende „Dichterhain“ folgende von dem Redakteur  
dieses Blattes selbst geschriebene kritische Beurthei-  
lung:  
„Sorgfältige Zeichnung der Charaktere, span-  
nende Entwicklung der Ereignisse, ohne der dichte-  
rischen Phantasie das Wahrscheinliche oder Mögliche  
aufzuopfern, und eine große Vielfältigkeit seines no-  
vellistischen Talentes hat der Verfasser in diesen  
Erzählungen dokumentirt. So zart und sinnig er-  
unden die erste derselben, „Der Weg in's Kloster“,  
ist, so durchaus realistisch im Geiste der Zeit ge-  
halten und tief ins Leben und Treiben der Gegenwart  
eingreifend erscheint die zweite: „Zur rechten Zeit  
bankrott“. Hier enthüllt der Autor mit großer Sach-  
kenntniß alle die Zustände, die in der Finanzwelt,  
bevor der große „Krach“ eintrat, existirten. Keines-  
wegs aber tritt gegenüber diesen sachlichen Ausfüh-  
rungen das novellistische Element in den Hinter-  
grund zurück, sondern ist im Gegentheil mit allen  
jenen Vorgängen auf das Innigste verbunden. Un-  
streitig die schönste dieser Novellen ist jedoch die  
letzte, „das Demantkreuz“, denn in ihr bringt der  
Verfasser eigentlich erst sein poetisches Talent zur  
vollen Geltung. Knapp in der Ausführung, reich an  
mächtig wirkenden Scenen und zum größten Theil  
in dialogischer Form gehalten, steigert sich die rasch  
fortschreitende Handlung fast bis zu dramatischer  
Höhe. Ein günstiger Erfolg, den wir dem Buche auf-  
rechtlich wünschen, wird ihm gewiß nicht fehlen.“

In der That, wer die „Donauwellen“ gelesen,  
der wird zugaben, daß die Kritik keineswegs ge-  
schmeichelt hat, und können wir Herrn Fischer zu  
dieser Kritik nur von Herzen gratuliren und zu sei-  
nem Werke den wohlverdienten Erfolg wünschen.

Neue Musikalien. In der Musikalienhand-  
lung Taboritsky & Parsch in Budapest ist er-  
schienen: „A magyarok Istene“ (Petöfi Sándor köl-  
teménye) zenéjét szerző Liszt Ferencz. Zongora-  
átirat. Preis 1 fl.

### Interessant

ist die in der heutigen Nummer unserer Zeitung  
sich befindende Glücks-Anzeige von Samuel  
Hedrich senr. in Hamburg. Dieses Haus hat sich  
durch seine prompte und verschwiegene Auszah-  
lung der hier und in der Umgegend gewonne-  
nen Beträge einen dermaßen guten Ruf erworben,  
daß wir Jeden auf dessen heutiges Inserat schon  
an dieser Stelle aufmerksam machen.

### Neunfacher Raubmord

Ueber einen entsetzlichen Raubmord in Barpa-  
lota wird dem „Egyetértés“ telegraphirt:

Eine aus sieben Mitgliedern bestehende israeli-  
tische Familie und zwei christliche Dienstmägde, zu-  
sammen neun Menschen, sind diesem grauenvollen  
Verbrechen zum Opfer gefallen; fünf davon sind  
tot, vier liegen im Sterben.

Barpalota ist ein blühender Markt mit 6000  
Einwohnern zwischen Stuhlweissenburg und Bosphor.  
Die Familie Gold stand in dem Rufe der Wohltha-  
benheit.

Vor 21 Jahren hatte der alte Moses Gold  
mit seinem Sohne Kaspar sich in Barpalota nieder-  
gelassen. Die ganze Gegend, Christen und Nicht-  
christen, liebte die Familie Gold; es waren überaus  
gute Menschen. Ihre Wohlthätigkeit war sprichwört-  
lich. Kein Armer wandte sich vergebens um Hilfe  
an sie. Von armen Leuten nahm Gold selten Zin-  
sen für kleine Darlehen; wegen kleinerer Beträge  
klagte er keinen Schuldner, auf die Gefahr hin, sein  
Geld zu verlieren.

Das Gold'sche Geschäft bildet die Ecke der  
Spitalsgasse und der Landstraße nach Teés; der  
Handlung gegenüber liegt eine belebte Gasse, welche  
zu dem alten, noch von König Mathias erbauten  
Schlosse führt. Daraus geht hervor, daß das eben-  
erdige Gebäude an einem frequenten Punkte der  
Stadt liegt. Der Geschäftsladen bildet die Front,  
die hintere Seite geht in eine Seitengasse und hat  
mehrere Fenster. Im vorderen Theile des Gebäudes  
liegt das Geschäft und die aus zwei Zimmern und  
einer Küche bestehende Wohnung der Familie Gold;  
in dem rückwärtigen (angebauten) Trakte wohnte  
ein Bäcker Namens Tzefker mit seinem erwachsenen  
Sohn und einem Lehrling. Dieser Bäcker buk für  
das Gold'sche Geschäft das Brod, das einen sehr  
gangbaren Artikel bildete; man konnte übrigens  
hier die verschiedensten Waaren kaufen und das  
Gold'sche Geschäft hatte deshalb auch die beste  
Kundschaft im Orte.

Der Bäcker und seine Gehilfen pflegten früh  
zu Bett zu gehen, um sich später zu ihrer nächtli-  
chen Arbeit zu erheben. So war es auch am Sam-  
stag Abends und auf diesen Umstand haben die  
Raubmörder gerechnet. Gegen 10 Uhr stand der  
Gehilfe auf und weckte den Lehrling, dann arbeiteten  
sie die ganze Nacht. Sie hörten keinerlei Ge-  
räusch in der Gold'schen Wohnung. Erst um 6 Uhr  
Morgens ward die grauenhafte That entdeckt. Eine  
Frau Bernhardt aus der Nachbarschaft kam, um  
etwas zu kaufen. Zu ihrer Verwunderung fand sie  
das Geschäft geschlossen. Sie ging in die Küche, sah  
dort die in ihrem Blute liegenden Mägde und  
schlug Lärm.

Als die allarmirten Nachbarn in die Woh-  
nung drangen, bot sich ihnen ein unbeschreiblich  
furchtbarer Anblick dar. In der Küche lagen die  
Magd Marie Nemes, ein 16-jähriges Bauernmädchen  
aus Teés und die Anne Barbara Polonics in  
ihrem Blute, mit nach rückwärts gebundenen Hän-  
den. Beide athmeten noch und zeigten einige Spu-  
ren von Leben.

Zu dem rechts von der Küche befindlichen klei-  
neren Zimmer lagen drei Leichen; im vierten dort  
liegenden Körper schien sich noch einiges Leben zu  
regen. Links von der Thür liegt, das Gesicht nach  
abwärts gekehrt, die Hände auf den Rücken gebun-  
den, die Leiche des Geschäftsinhabers Kaspar Gold,  
eines außerordentlich robusten, 53-jährigen Mannes;  
das Gesicht dieses Unglücklichen ist zerstoßen, sein  
Schädel zerspalten und zerschmettert. Sämmtliche  
Leichen befinden sich noch in ihren Kleidern, woraus  
hervorgeht, daß die Räuber noch Niemanden im  
Bette getroffen hatten. Die 45-jährige Wittin Kas-  
par Gold's liegt neben der Leiche ihres Mannes  
auf dem Fußboden. Auch ihr wurde der Schädel  
mittelfst Aegte zerschmettert, sie lebt aber noch. Auf  
das Bett hingeworfen liegt mit zerbrochener Hirn-  
schale und mit verspritztem Gehirn die 14-jährige  
Tochter Gold's. Unter dem auf den Hof schauenden  
Fenster befindet sich in einer Wiege der schrecklich  
verstümmelte Leichnam des 1-jährigen Franz Gold;  
die Unmenschen hatten dem Kinde einen Arm und  
ein Bein gebrochen und dem Schädel mittelst Beil-  
hieben zerhackt.

In diesem Zimmer sind sämmtliche Schränke  
und Schubfächer erbrochen, die in denselben ver-  
wahrt gewesenen Gegenstände auf dem mit Blut

Der Minister des Innern und der Justizminister haben im Einvernehmen bewilligt, daß das für das Gebiet des Krader Komitates publizierte standrechtliche Verfahren für die Dauer eines Jahres auch auf das Gebiet der Stadt Krader erstreckt werde.

Reschiza, 30. Okt.

Am 24. d. M. wurden in der Fichtenpflanzung des Josefian-Parkes Schädel und Unterkörper eines menschlichen Körpers gefunden, welche von den Angehörigen als Ueberreste der Leiche der seit dem 19. d. M. aus Czerova verschwundenen 61-jährigen Witwe Klonia Franz agnosziert wurden. Die gerichtliche Untersuchung konstatierte, daß benannte Frau ermordet, der Kopf vom Kumpf und der Brustkorb vom Unterkörper getrennt wurde; fernere Verstümmelungen der Leiche geschahen durch Schweine, welche auch den Brustkorb verschleppten. Der angebliche Mörder ist der im Hause der Witwe bedienstete gewesene Knecht Dala Jon, welchen man inhaftierte.

### Vermischtes.

Veränderungen im Beamtenstande des Krassó-Szörényer Komitates. Se. Hochgeboren der Obergespan hat während seiner jüngsten Anwesenheit in Lugos folgende Veränderungen im Beamtenstande des Komitates verfügt: der I. Vizepräsident Herr L. Paradeser geht als substituierter Stuhlrichter nach Bogjan und rückt auf dessen Stelle der II. Vizepräsident Ladisl. Schönerfeld vor; ferner: der III. Vizepräsident Franz Olteanu geht als Stuhlrichtersadjunkt nach Orsova, während der bisherige Archivarsgehilfe Kossits an seiner Stelle als Vizepräsident eintritt. Endlich rückt der Orsovaer Stuhlrichtersadjunkt Knott, bekanntlich eine der tüchtigsten Arbeitskräfte des Beamtenkorps, als Vizepräsident nach Lugos ein. Außer diesen Veränderungen hat Se. Hochgeboren noch den Durnusien Jereanay zum Kanzlisten ernannt.

Die neuen Hundertgulden-Banknoten. Nachdem die beiderseitigen Finanzminister die von der Oesterreichisch-Ungarischen Bank festgesetzten Einlieferungsstermine für die alten Hundertgulden-Noten genehmigt haben, erfolgt die Ausgabe der neuen Hundertgulden-Noten nunmehr unwiderruflich am 31. Oktober d. J. Der „Trefor“, ein bekanntlich zur Bankleitung in Beziehungen stehendes Wochenblatt, enthält nun eine ausführliche Beschreibung der neuen Banknoten, der wir entnehmen, daß dieselben etwas größer als die Zehnernoten, die Mitte halten zwischen diesen und den fünfzig Tausendern. Die Druckfarben sind die nämlichen, wie auf den neuen Zehnern, nur ist das Blau etwas feiner im Ton. Am Gesamtbilde aber unterscheiden sich die Hundertner von den Zehnern so erheblich,

„So — wen hatten Sie denn heute zur Soirée geladen?“

„Zur Soirée? Ach, Herr Oberst!“  
Bei diesen Worten ließ Jean schamhaft sein Auge über sein Costum wandern, das in der That durchaus nicht dem Anzuge eines Mannes gleich, der eine Soirée veranstaltet.

„Seit ich mich im Arrest befinde, Herr Oberst“, fuhr er fort, „habe ich keinerlei Besuch empfangen, mein Ehrenwort darauf.“

Gegen das Ehrenwort eines Officiers gibt es keinen Zweifel; aber trotzdem glaubte der Oberst, seinen Untergebenen in der Schlange zu haben. „So erwarteten Sie also noch Besuch?“ fragte er.

„Auch das nicht, Herr Oberst, weder Herren noch Damen. Sie können sich selbst überzeugen, wenn Sie mir die Ehre erweisen, hier zu verweilen. Es wird Niemand kommen.“

„Na, so sagen Sie mir wenigstens, was die ganze Geschichte hier bedeutet.“

„Das kann ich nicht, Herr Oberst.“

„Ah, Sie wollen sich über mich lustig machen!“  
„Im Gegentheil, Herr Oberst! Meines Wissens ist es keinem Offizier im Zimmerarrest verboten, Mietzwagen vor seiner Wohnung halten zu lassen, Lichter anzuzünden, so viel er will, und hinter verschlossener Thür im Gemde Clavier zu spielen; — dagegen ist es durchaus unstatthaft, gegenüber seinen Vorgesetzten den Respekt außer Acht zu lassen, und wenn ich Ihnen sagen würde, was Sie zu wissen wünschen, dann, Herr Oberst, würde ich nach dieser Richtung mich eines schweren Fehlers schuldig machen.“

„Na, na“, meinte der Oberst, über die Mäßen neugierig und durch den drolligen Ernst des jungen Mannes schon halb verärgert, „so schlimm wird die Geschichte nicht sein. Außerdem können Sie ja, was Sie dem Oberst nicht bekennen wollten, getrost dem Freunde mittheilen.“ Dabei hatte sich der gestrenge Herr gemüthlich auf einen Sessel niedergelassen.

daß die Möglichkeit einer Verwechslung beider Appoints, auch abgesehen von der in den verschiedensten Dimensionen und Schattirungen sich wiederholenden Ziffer, von vornherein ausgeschlossen erscheint. Während nämlich die Ziffer ein rechtliches Schriftfeld zeigt, liegt bei den Hundertern ein ovaler Spiegel auf einem rechtwinklig gegliederten Rahmenwerk. An Stelle der Medaillonköpfe stehen hier Kindergestalten als Personifikation der Bodenproduktion links, der Wissenschaft und Kunst rechts vom Beschauer.

Einmal umgekehrt. Daß Monarchen verdiente Unterthanen, zumal ihre Minister dekoriren, soll auf unserem Welttheile schon vorgekommen sein; in Romänien aber ist dieser Tage der umgekehrte Fall eingetreten, daß nämlich der dortige Minister dem König Karl I. in Anerkennung seiner Verdienste um die romanische Sprache die goldene Medaille „Bene merenti“ verliehen hat. Das prachtvoll ausgestattete Diplom enthält in reich verarbeiteten Medaillons, welche den Text des Beschlusses einrahmen, Auszüge aus den Reden, welche der König bei verschiedenen Gelegenheiten gehalten hat.

Johann Kaspar Bluntzschli †. Der Tod hält reiche Ernte in diesen Tagen; jetzt hat er den berühmten Heidelberger Staatsrechtslehrer Johann Kaspar Bluntzschli dahingerafft. Bluntzschli ward in Karlsruhe auf dem Schloßplaz vom Schläge getroffen, als er sich zur Audienz bei dem Großherzoge von Baden begeben wollte. Bluntzschli stand in einem Lebensalter von 73 Jahren; er war am 7. März 1808 in Zürich geboren und seit 1833 Professor an der Hochschule in seiner Vaterstadt, seit 1837 Mitglied des großen Rathes. Im September trat er in die Züricher Kantons-Regierung und wirkte für die Bildung einer konservativ-klerikalen Mittelpartei in der Schweiz; 1844 wurde er Präsident des großen Rathes. Als seine Partei unterlag, ging er im Jahre 1847 als Professor des deutschen Staatsrechtes nach München, von da 1861 nach Heidelberg. Unter seinen Schriften hatten das „Allgemeine Staatsrecht“, die „Geschichte des allgemeinen Staatsrechtes und der Politik“, das „Moderne Völkerrecht“ und die „Politik als Wissenschaft“ eine große Bedeutung gefunden. Mit Karl Brater in Gemeinschaft gab er das „Deutsche Staatswörterbuch“ heraus. Bluntzschli war einer der gesuchtesten Rechtslehrer in Heidelberg. Er war ein mittelgroßer, forpulentler Mann von langsamen Bewegungen und gemessener Sprechweise.

Ein sonderbarer Einbruch. Aus Lugos wird berichtet: „Ein sonderbarer Einbruch ist dieser Tage hier vorgekommen. Jemand ein Strohloch ließ sich nämlich in die städtische Kaffe-Localität einsperren; nachdem er dort die ganze Nacht über vergebens an den Weichheim-Kassen herummanipulirt hatte, wollte er wieder hinausgelangen, zu welchem Zwecke er die Mauer durchbrach, um durch das Kamminloch

„Nein, Nein!“ rief aber Jean, „nie in meinem Leben würde ich's wagen.“

„Wappelapapp! Wenn ich Ihnen verspreche, daß Ihr Oberst morgen früh vergessen hat, was Sie mir heute Abend mittheilen werden.“

„Es läßt sich nur schwer . . . sehr schwer erzählen.“

„Ach was, immer munter vorwärts!“

„Wohlan, da Sie es absolut wollen! Also — ich wußte, daß Sie heute Ihre Whistpartie hatten und konnte annehmen, daß Sie auf dem Heimwege, wie gewöhnlich, hier vorbeikommen würden. Da ließ ich denn durch meinen Burschen sämtliche Dreischken des Meistes mieten, sowie Kerzen und Lampen kaufen. Ich dachte mir: wenn heute Abend der gestrenge Herr Oberst vorüberkommt und sieht die Wagen und die glänzende Beleuchtung und hört dazu das Clavierpiel, dann meint er, hier oben wird ein Ball gegeben.“

„Mit einem Worte, Herr Oberst, ich habe Sie „auffügen“ lassen!“

Der alte Herr, der erst ein recht verdunkeltes Gesicht gemacht hatte, begann aus vollem Halse zu lachen, stärker und stärker, bis ihm die Thränen in die Augen traten. Als er sich endlich ein wenig gesammelt hatte, rief er: „Aber das Costum! Wozu noch das seltsame Costum?“

„Das war nöthig, um Sie nicht gleich heranzulassen, um Sie draußen erst eine Weile zappeln zu lassen. Das ist die Geschichte, — und natürlich werden Sie diesen Streich mir in Ihrem ganzen Leben nicht vergeben.“

„Hm, hm, ich habe versprochen, die Geschichte zu vergessen, aber im Grunde, — habaha! — ist sie zu drollig, und ich werde wohl öfter daran denken müssen.“ Herr von Folsby, Sie sind ein feiner junger Mann, und ich kann die Duckmäuser nicht leiden. . . Mit Ihrem Uebermuth haben Sie mir eine vergnügte halbe Stunde gemacht, — falls ich mich reuandern kann, soll es gern geschehen!“

das Freie zu gewinnen. Allein er hatte sich verrechnet, denn die Freizügigkeit des Kamins, den er passieren hätte müssen, war so eng, daß er unmöglich durch konnte und so mußte er sich bis zur Öffnung der Thüre gedulden, durch welche er dann glücklich ent schlüpfte, nicht ohne einen kleinen Geldbetrag und ein Paar neue Stiefel mitgenommen zu haben. Das Wertwürdige an der Geschichte war aber, daß die Nachtwächter im Gemeindehause nichts von dem Geräusche hörten, welches doch der Durchbruch der Mauer unbedingt machen mußte.

Am Samstag den 15. d. M. Abends 3 Uhr, als der gemischte Zug von Bazias nach Weiskirchen fuhr und die Frau des Wächters Renda, welcher am Wächterhaus vor der Herbrücke den Dienst leistet, den Zug bei der Uebersehung mit dem Signal erwartete, erfaßten sie 5 vermurte Männer, seßelten und knebelten sie, wobei sie sich zur Wehre setzte und einen der Männer in der Finger biß. Hinauf wurde die Frau in das Haus geschleppt, wo sich der kranke Wächter Renda befand, welcher durch das Fenster sprang und nach Warscevgaj um Hilfe lief. Das im Zimmer befindliche Mädchen, die Tochter des Renda, wurde ebenfalls gebunden und die Räuber bemächtigten sich des in der Kastenlade befindlichen Betrages von 75 fl. und eines Laibes Brod und verließen dann die Stelle, denn als von Warscevgaj Hilfe kam, war keine Spur mehr von den Räubern zu sehen. Es wurde hierauf durch den von Weiskirchen nach Bazias um 1/2 10 Uhr Abends fahrenden Zug, welcher beim Wächterhaus angehalten wurde, die Station Bazias verständigt und Nachts wurde über Ansuchen der Sicherheitsabtheilung Bazias in Weiskirchen eine erfolglose allgemeine Razzia gehalten. Anfangs war Verdacht auf Jamer Insassen, welche früher auf der Strecke arbeiteten, es stellte sich dies später jedoch als unrichtig heraus, während der Verdacht jetzt auf Warscevgajer oder Safatowcezer Insassen ruht.

Am 23. October. Um 10 Uhr 11 M. wurden die Einwohner durch ein unterirdisches Getöse erschreckt. Im nächsten Momente folgte ein heftiger Stoß, welcher drei Secunden dauerte. Zahlreiche Häuser zeigen Sprünge, doch ist bisher kein wesentlicher Schaden constatirt.

Die Erdbebung war eine wellenförmige und erstreckte sich in der Richtung von Süden nach Norden.

Sprung aus dem Waggon. Vor einigen Tagen wurde der ehemalige Oberlieutenant Napsics vom 46. Infanterie-Regimente, welcher vor zwei Jahren, wegen Veruntreuung kassirt, in Untersuchungshaft gezogen und jetzt zu 6 Jahren Kerker verurtheilt wurde, unter Eskorte von Temesvar nach Budapest transportirt. Zwischen Monor und Uello wußte der Eskortirte einen Augenblick, wo seine Wächter nichts Arges ahnend, ihn weniger scharf beobachteten, zu benützen und sprang kopfüber zum Fenster hinaus. Die Soldaten, welche sich während

„Die Gelegenheit wäre sogleich gegeben, Herr Oberst! Wenn Sie die Güte hätten, meinen Arrest aufzuheben.“

„Halt, mein Herr, das geht nicht an! Man macht seinen Scherz wohl mit dem Freunde, aber mit der Disziplin — nimmermehr! Fordern Sie etwas Anderes, — und vor Allem, junger Mann, werden Sie doch endlich einmal vernünftig! Ein Kerl, wie Sie, — brav im Grunde des Herzens, nicht vernachlässigt von der Natur und wahrlich reich genug, sich ein hübsches Nestchen zu bauen, — Sie könnten längst ein reizendes Weibchen haben, das Ihnen die tollsten Hörner ausbräche.“

„Ach, wie gern würd' ich vernünftig, Herr Oberst, wenn Sie nur erlaubten.“

„So weit es auf meine Erlaubniß ankommt, von Herzen gern; denn daß ich's nur sage, trotz aller Dummheiten habe ich für Sie stets eine Art väterliche Zuneigung empfunden.“

„D, Herr Oberst.“

Ohne weiter ein Wort zu sprechen, war Jean in das Nebenzimmer gestürzt, um gleich darauf, noch ehe sein gestrenger Vorgesetzter sich von dem Erstaunen über den plötzlichen Abgang erholt hatte, wieder zurückzukehren, — in voller Uniform, gestieft und gepoltert, den Säbel an der Seite. In vor-schriftsmäßiger Haltung zu dem Anderen herantretend, sagte er:

„So bitte ich Sie denn, Herr Oberst, um die Hand Ihrer Tochter, des Fräulein Arlette. Ich schwöre, daß ich sie glücklich machen werde, und gleich von morgen an bin ich so vernünftig, wie ein pensionirter Stabsoffizier.“

Welche Antwort der feste Husar erhalten hat, wissen wir nicht. Da er aber im Grunde eine recht gute Partie ist, und da Fräulein Arlette de la Tour-Grausac, die bei der ganzen Affaire auch ein Wörtchen mitzureden hat, von der Ehrlichkeit ihres Anbeters selbsten überzeugt ist, so dürfte die Hochzeit nicht mehr lange auf sich warten lassen.

des Salto  
Mantel anzog  
selben jedoch  
brachte der W  
die Soldaten  
dem Anstreich  
Napsics war  
bei dem Spru  
\* Hoch

beim Zahlan  
britischen Flo  
er sich in de  
hundertts ehri  
Lewis, gebore  
tig über 104  
er zum Matri  
Seeschlachten  
einige Zeit i  
guten Haltung  
ist heute noch  
Hand und Be  
keit — das  
gebracht hat.

\* Ein  
verwegener J  
det, zu Konf  
Uhr Morgen  
theile ausgef  
der englischen  
Ministers de  
einer Bande  
welche, die  
Bewohners d  
mit Hilfe ei  
gen und S  
fortschleppten  
sie mit nagel  
Zahl gewese  
diese freche  
die Aufmerk  
schaft auf sie

\* W  
„Scolor“ ich  
Städte Itali  
Arbeitem in  
reud der Wa  
sie zu verhu  
Handlungsw  
Kenntniß der  
wie vor im

\* Da  
nen. An de  
kleine, schme  
jahr feststige  
das sichere  
Gans. Hat  
legt, so zeigt  
eine Rinne,  
mit einer Fe  
jedem neuen  
der Rinne  
genau in S  
geschlachtet  
Merkm  
würde es vo  
nicht zu be  
Verkauf aus  
Allterslegiti  
\* Si

der Mr. K.  
nahmte auf  
beendet, es  
seiner Men  
Kasse heute  
„Ich glaube  
Geld nehme  
Hauße?“  
denn?“

\* Su  
wollte eine  
aber der S  
sichtigkeit zu  
über diesen  
mehr Wig  
hatte ein W  
„Seid stille  
fährt, daß  
sonst müß  
dies hörte.  
\* M

nete sich tü  
göglische S  
gestohlen zu  
mangelnder  
unbeweglich  
macht ihn  
bleibt aber  
Theil leer.

des Salto mortale des Flüchtlings gerade ihre Mäntel anzogen, schossen demselben nach, ohne denselben jedoch zu treffen. Durch die Schüsse alarmirt, brachte der Maschinführer den Zug ins Stehen und die Soldaten machten sich nun auf die Suche nach dem Ausreißer, fanden jedoch bloß dessen Hut. Rüssels war verschwunden und scheint sich demzufolge bei dem Sprunge nicht sehr beschädigt zu haben.

\* Hohes Alter. Alle drei Monate erscheint beim Zahlanthe in Southampton ein Veteran der britischen Flotte, um seine Pension zu erheben, die er sich in den Kriegen zu Anfang dieses Jahrhunderts ehrlich verdient hat. Es ist dies Stephan Lewis, geboren am 24. Juni 1777, somit gegenwärtig über 104 Jahre alt. Als junger Bursche wurde er zum Matrosendienst gepreßt und machte mehrere Seeschlachten mit; unter Wellington diente er auch einige Zeit in Spanien und erhielt wegen seiner guten Haltung mehrere Auszeichnungen. Der Greis ist heute noch vollkommen rüstig, schreibt eine feste Hand und beklagt sich nur über seine Schwerhörigkeit — das einzige Leiden, das ihm das hohe Alter gebracht hat.

\* Einbruch bei einem Minister. Ein verwegener Raub wurde, wie „Lewant-Herald“ meldet, zu Konstantinopel bei hellem Tage um neun Uhr Morgens, und in einem der bevölkersten Stadttheile ausgeführt. Das zu Anali-Tschesme hinter der englischen Botschaft gelegene Haus des gewissen Ministers des Neuherren Sawas Pascha wurde von einer Bande von Dieben vollständig ausgeplündert, welche, die momentane Abwesenheit des einzigen Bewohners des Hauses, eines Armeniers, benützend, mit Hilfe eines Nachschlüssels in dasselbe einbrangen und Silberzeug, Garderobe u. s. w. mit sich fortstiehlten. Nach den Effecten zu urtheilen, welche sie mitnahmen, mußten die Diebe in sehr großer Zahl gewesen sein. Es ist nahezu unbegreiflich, wie diese freche That ausgeführt werden konnte, ohne die Aufmerksamkeit der Passanten und der Nachbarschaft auf sich zu ziehen.

\* Maulkörbe für Menschen. Das „Secolo“ schreibt: „Der Präfect einer der ersten Städte Italiens, ein reicher Grundbesitzer, läßt den Arbeitern in seinen Weinbergen im Jahre 1881 während der Weinlese eiserne Maulkörbe anschaffen, um sie zu verhindern, Trauben zu kosten. Die elende Handlungsweise gelangte schon im vorigen Jahre zur Kenntniß der Regierung, doch der Präfect blieb nach wie vor im Amte.“

\* Das Alter der Gänse zu erkennen. An dem äußersten Rücken des Gänseflügels, dicht an der größten Schwungfeder befinden sich zwei kleine, schmale, spitze, außergewöhnlich harte und sehr feststehende Federn. Die größte derselben bietet das sichere Merkmal für das Alter der betreffenden Gans. Hat die Gans das erste Lebensjahr zurückgelegt, so zeigt sich auf der äußeren Seite dieser Feder eine Rinne, quer über der Feder, gleichsam als wenn mit einer Feile dieses Merkmal eingeseilt wäre. Mit jedem neuen Lebensjahre, im Herbst, wächst die Zahl der Rinnen um eine, so daß das Alter der Gans genau in Strichen auf der Feder steht. Da bei ausgeschlachtet zum Verkauf gebrachten Gänsen dieses Merkmal durch Abnahme der Fittiche fehlt, würde es vortheilhaft sein, um solche Verkaufsweise nicht zu beeinträchtigen, dahin zu wirken, daß der Verkauf ausgeschlachteter Gänse unter Belassung ihrer Alterslegitimation, d. h. der Fittiche geschähe.

\* Sicher vor Dieben war die Kasse, in der Mr. K., der Thierbändiger, seine Abend-Einnahme aufzubewahren pflegte. Die Vorstellung ist beendet, es ist spät und K. wohnt ziemlich weit von seiner Menagerie entfernt. „Haben Sie eine gute Kasse heute Abend?“ fragte ihn ein guter Freund. „Ich glaube wohl — 3000 Francs.“ „Und dieses Geld nehmen Sie um diese Zeit mit sich nach Hause?“ „O, bewahre!“ „Nun, wo lassen Sie es denn?“ „Ich verstecke es im — Tigerkäfig!“

\* Humor. Der Assistent eines Zahnarztes wollte einem Bauer einen Zahn ausziehen, that aber der Sache zu viel und brach ihm aus Unvorsichtigkeit zwei heraus. Der Bauer beklagte sich laut über diesen Zufall; aber der junge Zahnarzt, der mehr Witz als Uebung im Zahnausziehen besaß, hatte ein Mittel bei der Hand, ihn zu besänftigen. „Seid stille,“ sagte er, „damit mein Herr nicht erfährt, daß ich Euch zwei Zähne ausgezogen habe, sonst müßt ihr für zwei bezahlen.“ Als der Bauer dies hörte, schlich er sich ganz jachte fort.

\* Mangel an Beweisen. Braendwo erregnete sich kürzlich vor dem Gerichtshofe folgende ergötzliche Scene: Ein Mann war angeklagt, eine Hofe gestohlen zu haben; der Richter spricht ihn wegen mangelnder Beweise frei. Trogdem verharret jener unbeweglich auf der Anklagebank. Sein Vertheidiger macht ihn darauf aufmerksam, daß er frei sei; er bleibt aber sitzen — schon ist der Saal zum größten Theil leer. Unwillig fragt ihn sein Vertheidiger,

weshwegen er nicht gehe. Nun beugt sich der eben freigesprochene zum Ohr desselben und sagt mit leiser Stimme: „Bevor die Zeugen sich nicht entfernt haben, kann ich nicht gehen.“ „Warum denn nicht?“ „Ich habe die gestohlene Hofe an!“

\* Warum die Györteleker Steuer zahlten. Eine eigenthümliche und lustige Geschichte, in der der Richter von Györtelek im Szatmärer Komitat die Hauptrolle spielt. Der Richter las nämlich etwas über die neuen Zehner und über die Einstellung ihres weiteren Druckes: sogleich ließ er im Dorfe laut verkünden, daß die neuen Zehner nur bis zum 15. d. M. Gültigkeit haben, darum möge jeder so schnell als möglich dieselben einzulösen trachten. Kaum ertönte die Trommel, als auch schon die Bürger von Györtelek ihre neuen Zehner zusammenpackten und Steuer zahlen gingen. Györtelek hat daher auch keinen Steuerrückstand.

\* Eine Vergiftung. Aus Wien wird berichtet: An einem der jüngsten Tage wird bei einem gesuchten Arzte der innern Stadt heftig geschellt. Ein Kammermädchen in improvisirter Toilette stürzt herein, der Herr Doktor solle rasch K-Gasse, Haus Nr. 7. kommen; eine Dame habe sich aus Liebesgram vergiftet. Der Doktor fliegt dahin; er findet eine reizende blonde Dame auf dem Sopha. Sie hat sich thätlich vergiftet; aber nur sehr wenig, kaum der Mühe werth. Der Arzt hatte in wenigen Minuten das Uebel vollständig beseitigt. Tags darauf erscheint bei dem Arzte ein distinguirter Herr. „Sie haben, Herr Doktor, durch Ihre Bemühung Madame Z. das Leben gerettet; ich komme Ihnen zu danken.“

Mit diesen Worten legt der Herr eine beträchtliche Banknote auf den Tisch und, indem er sich aufschicht, sich zu entfernen, spricht er: „Die arme Frau! Man hatte ihr gesagt, daß ich mich verheirathen wollte; sie war, wie sie mir eben erzählte, darüber so verzweifelt, daß sie sterben wollte.“ Des anderen Tages erscheint bei dem Arzte ein zweiter Herr: er sagt ganz dasselbe, wie der erste Herr, und legt gleichfalls ein Honorar auf den Tisch. Der Doktor jagt nichts, um seine Klientin nicht zu kompromittiren, hält sich aber für verpflichtet, der Dame einen Besuch zu machen, um ihr zu melden, daß er für ein und dieselbe nur zweimal honorirt wurde. „Ach, Sie sind's, lieber Doktor!“ ruft die Dame, als sie des Arztes ansichtig wird; „mein Ketter, segnen Sie sich!“ Der Doktor fängt an, seine Geschichte zu erzählen, doch kaum war er so weit, zu berichten, daß zwei Herren bei ihm gewesen, wird er von der Dame unterbrochen: „Zwei bloß!“ ruft sie; „gehen Sie nach Hause, lieber Doktor, es dürfte noch ein Dritter kommen und das wird auch nicht der Letzte gewesen sein!“

Ueber die jüngst auch in der „Berzava“ annoncirten „Donauwellen“ von unserem Landsmann L. B. Fischer bringt der in Dresden erscheinende „Dichterhain“ folgende von dem Redakteur dieses Blattes selbst geschriebene kritische Beurtheilung:

„Sorgfältige Zeichnung der Charaktere, spannende Entwicklung der Ereignisse, ohne der dichterischen Phantasie das Wahrscheinliche oder Mögliche aufzuopfern, und eine große Vielfältigkeit seines novellistischen Talentes hat der Verfasser in diesen Erzählungen dokumentirt. So zart und sinnig erfunden die erste derselben, „Der Weg ins Kloster“, ist, so durchaus realistisch im Geiste der Zeit gehalten und tief ins Leben und Treiben der Gegenwart eingreifend erscheint die zweite: „Zur rechten Zeit bankerott“. Hier enthüllt der Autor mit großer Sachkenntniß alle die Zustände, die in der Finanzwelt, bevor der große „Krach“ eintrat, existirten. Keineswegs aber tritt gegenüber diesen sachlichen Ausführungen das novellistische Element in den Hintergrund zurück, sondern ist im Gegentheil mit allen jenen Vorgängen auf das Innigste verbunden. Unstreitig die schönste dieser Novellen ist jedoch die letzte, „das Diamantkreuz“, denn in ihr bringt der Verfasser eigentlich erst sein poetisches Talent zur vollen Geltung. Knapp in der Ausführung, reich an mächtig wirkenden Scenen und zum größten Theil in dialogischer Form gehalten, steigert sich die rasch fortschreitende Handlung fast bis zu dramatischer Höhe. Ein günstiger Erfolg, den wir dem Buche aufrichtig wünschen, wird ihm gewiß nicht fehlen.“

In der That, wer die „Donauwellen“ gelesen, der wird zugeben, daß die Kritik keineswegs geschweicht hat, und können wir Herrn Fischer zu dieser Kritik nur von Herzen gratuliren und zu seinem Werke den wohlverdienten Erfolg wünschen.

**Neue Musikalien.** In der Musikalienhandlung Taboritsky & Parsch in Budapest ist erschienen: „A magyarok Istene“ (Petöfi Sándor költeménye) zenéjét szerző Liszt Ferencz. Zongora-átirat. Preis 1 fl.

### Interessant

Ist die in der heutigen Nummer unserer Zeitung sich befindende Glücks-Anzeige von Samuel Hetscher senr. in Hamburg. Dieses Haus hat sich durch seine prompte und verschwiegene Auszahlung der hier und in der Umgegend gewonnenen Beträge einen dermaßen guten Ruf erworben, daß wir Jeden auf dessen heutiges Inserat schon an dieser Stelle aufmerksam machen.

### Neunsfader Raubmord

Ueber einen entsetzlichen Raubmord in Bärpalota wird dem „Egyetértés“ telegraphirt:

Eine aus sieben Mitgliedern bestehende israelitische Familie und zwei christliche Dienstmägde, zusammen neun Menschen, sind diesem grauenvollen Verbrechen zum Opfer gefallen; fünf davon sind todt, vier liegen im Sterben.

Bärpalota ist ein blühender Markt mit 6000 Einwohnern zwischen Stuhlweißenburg und Veszprim. Die Familie Gold stand in dem Ruje der Wohlhabenheit.

Vor 21 Jahren hatte der alte Moses Gold mit seinem Sohne Kaspar sich in Bärpalota niedergelassen. Die ganze Gegend, Christen und Nichtchristen, liebte die Familie Gold; es waren überaus gute Menschen. Ihre Wohlthätigkeit war sprichwörtlich. Kein Armer wandte sich vergebens um Hilfe an sie. Von armen Leuten nahm Gold selten Zinsen für kleine Darlehen; wegen kleinerer Beträge plagte er keinen Schuldner, auf die Gefahr hin, sein Geld zu verlieren.

Das Gold'sche Geschäft bildet die Ecke der Spitalgasse und der Landstraße nach Trés; der Handlung gegenüber liegt eine belebte Gasse, welche zu dem alten, noch von König Mathias erbauten Schlosse führt. Daraus geht hervor, daß das ebenerdige Gebäude an einem frequenten Punkte der Stadt liegt. Der Geschäftsladen bildet die Front, die hintere Seite geht in eine Seitengasse und hat mehrere Fenster. Im vorderen Theile des Gebäudes liegt das Geschäft und die aus zwei Zimmern und einer Küche bestehende Wohnung der Familie Gold; in dem rückwärtigen (angebauten) Trakte wohnte ein Bäcker Namens Tizeller mit seinem erwachsenen Sohn und einem Lehrbuben. Dieser Bäcker buk für das Gold'sche Geschäft das Brod, das einen sehr gangbaren Artikel bildete; man konnte übrigens hier die verschiedensten Waaren kaufen und das Gold'sche Geschäft hatte deshalb auch die beste Kundschafft im Orte.

Der Bäcker und seine Gehilfen pflegten früh zu Bett zu gehen, um sich später zu ihrer nächtlichen Arbeit zu erheben. So war es auch am Samstag Abends und auf diesen Umstand haben die Raubmörder gerechnet. Gegen 10 Uhr stand der Gehilfe auf und weckte den Lehrling, dann arbeiteten sie die ganze Nacht. Sie hörten keinerlei Geräusch in der Gold'schen Wohnung. Erst um 6 Uhr Morgens ward die grauenhafte That entdeckt. Eine Frau Bernhardt aus der Nachbarschaft kam, um etwas zu kaufen. In ihrer Verwunderung fand sie das Geschäft geschlossen. Sie ging in die Küche, sah dort die in ihrem Blute liegenden Mägde und schlug Lärm.

Als die allarmirten Nachbarn in die Wohnung drangen, bot sich ihnen ein unbeschreiblich furchtbarer Anblick dar. In der Küche lagen die Magd Marie Remes, ein 16-jähriges Bauernmädchen aus Trés und die Amme Barbara Polonics in ihrem Blute, mit nach rückwärts gebundenen Händen. Beide athmeten noch und zeigten einige Spuren von Leben.

In dem rechts von der Küche befindlichen kleineren Zimmer lagen drei Leichen; im vierten dort liegenden Körper schien sich noch einiges Leben zu regen. Links von der Thür liegt, das Gesicht nach abwärts gekehrt, die Hände auf den Rücken gebunden, die Leiche des Geschäftsinhabers Kaspar Gold, eines außerordentlich robusten, 53-jährigen Mannes; das Gesicht dieses Unglücklichen ist zerstoßen, sein Schädel zerpalten und zerstückelt. Sämmtliche Leichen befinden sich noch in ihren Kleidern, woraus hervorgeht, daß die Räuber noch Niemanden im Bette getroffen hatten. Die 45-jährige Gattin Kaspar Gold's liegt neben der Leiche ihres Mannes auf dem Fußboden. Auch ihr wurde der Schädel mittelst Aexte zerstückelt, sie lebt aber noch. Auf das Bett hingeworfen liegt mit zerbrochener Hirschkale und mit verspritztem Gehirn die 14-jährige Tochter Gold's. Unter dem auf den Hof schauenden Fenster befindet sich in einer Wiege der schrecklich verstümmelte Leichnam des 1-jährigen Franz Gold; die Armenhaken hatten dem Kinde einen Arm und ein Bein gebrochen und den Schädel mittelst Beilhieben zerhackt.

In diesem Zimmer sind sämmtliche Schränke und Schubfächer erbrochen, die in denselben verwahrt gewesenen Gegenstände auf dem mit Blut

durchtränkten Fußboden zerstreut und die Möbelstücke übereinandergeworfen.

In einem andern Zimmer liegt im Bette der entseelte Körper des ältesten Mitgliedes der ermordeten Familie, des 85 Jahre alten Moses Gold. Die Spuren am Halse des Greises zeigen, daß derselbe erdrosselt wurde, auch sind ihm die Schläfen eingehauen. Neben ihm liegt sein neunjähriger Enkel, dessen Antlitz und Kopf zer schlagen und zerstoßen sind; der Knabe lebt wohl noch, doch halten die Aerzte auch seine Verletzungen für unbedingt tödtlich. In demselben Zimmer liegt im Winkel vor dem Ofen der Leichnam des neunten Opfers, der 20jährigen Adoptivtochter Gold's.

Die Leichen liegen noch alle so, wie sie von den Mördern dort gelassen wurden. Von den noch lebenden vier Opfern befinden sich die zwei Mägde und Leopold Gold im Spital, Frau Gold befindet sich im benachbarten Hause; im Laufe des Vormittags hatte sie für einige Minuten das Bewußtsein wiedererlangt; sie sprach auch einige Worte, von welchen nur die nachstehenden verständlich waren: „Zwei hohe Männer ohne, — und ein Mann mit Schnurrbart.“ Nachmittags verlor sie wieder die Besinnung.

Der im Spital liegende Knabe, der in den Momenten des Schauerdramas im Bette neben seinem Großvater lag, weiß gar nichts anzugeben; er hatte bereits geschlafen, als die Raubmörder über ihn herfielen und kam erst im Spital wieder zum Bewußtsein.

Die Amme ist bis zur Unkenntlichkeit zerhauen; sie vermag keinen verständlichen Laut von sich zu geben. Die neben ihr liegende Magd erlangte im Laufe des Nachmittags die Fähigkeit zu sprechen, so daß sie mittheilen kann, was sie gesehen. Es war — so erzählte sie — nach 8 Uhr Abends, als Gold bereits den Laden geschlossen hatte. Die Familie war in dem daneben befindlichen Zimmer, der alte Herr und der kleine Leopold hielten sich im Hinterzimmer auf, die beiden Mägde bereiteten in der Küche den Sauerteig zum Brotbacken. Plötzlich hörten sie an die Küchentür klopfen und auf die Frage der Magd antwortet eine Stimme: „Ich bin's, laß mich ein, mein Herz, ich habe dringend zu thun.“ Die Magd öffnete und es traten zwei große Männer ein, die den beiden Mädchen die Pistole auf die Brust setzten und ihnen zuflüsterten: „Ruhig, oder Ihr seid des Todes.“ Die Mägde vermochten vor Schrecken kein Wort zu erwidern. Die Räuber befahlen ihnen sich in das hintere Zimmer zu begeben und sich ruhig zu verhalten. Die Mörder traten nun in das rechts gelegene Zimmer; der eine hielt in der Linken eine Pistole, in der Rechten eine Hacke, der andere war mit einem Messer und einer Packe versehen. Diese letztere war im Hause genommen worden, und so mußten die Räuber im Hause bekannt sein, da nur ein Bekannter im Finstern die im Holz versteckte Packe zu finden vermochte; dieselbe wurde blutig am Thatorte aufgefunden. Als die Banditen in das rechts gelegene Zimmer getreten waren, stellte sich der Dritte mit Pistolen bewaffnet in der Küche auf; da das hintere Zimmer eine Glashür hat, konnten ihn die Mägde wahrnehmen. Die beiden Räuber traten ein, befahlen auch hier Ruhe, und nachdem sie Alle in das hintere Zimmer geschickt hatten, banden sie dem Kaspar Gold die Hände auf den Rücken und zwangen ihn in den Laden zu gehen und die Kasse zu zeigen. Sie trugen dieselbe mit sich, kehrten in das Zimmer zurück und ließen sie dort. Nun begaben sie sich in das hintere Zimmer, banden allen dort Befindlichen die Hände, doch sagten sie, daß ihnen nichts geschehen würde, und stießen sie hinaus. Sie suchten Alles durch und man sieht noch viele Objekte auf dem Fußboden zerstreut herumliegen. Sie nahmen das gesammte vorhandene Geld an sich, doch die Wertpapiere, Schmuck u. s. w. ließen sie auf dem Tische zurück. Dann führten sie vier Familienmitglieder in das hintere Zimmer, ermordeten sie dort, hierauf erwürgten sie den Alten und machten den Uebrigen ein Ende. — So weit die Erzählung der Magd. In das Haus gelangten die Mörder, indem sie über die neben dem Thor befindliche Kletterbohle kletterten. Die Spuren ihrer kothigen Stiefel sind an der Mauer sichtbar. Nach diesen Spuren zu schließen, waren die Stiefeln keine wie sie Bauern zu tragen pflegen, und auch die Magd sagt, die Räuber hätten nicht wie solche ausgesehen.

Der Vorfall hat in Weßprim und Stuhlweissenburg unbeschreibliches Entsetzen hervorgerufen.

In Siosof wurde am Sonntag Abends ein junger Mann, Namens Hoster, als des Mordes an der Familie Gold verdächtig, verhaftet, und hat derselbe auch bereits vor dem Untersuchungsrichter die That eingestanden. — Sein Komplize ist der

Sohn des Palotaer Bahnaufsehers, welcher ebenfalls bereits verhaftet ist. — Der dritte Mörder wurde von Hoster und seinem Komplizen in der Nähe von Esor meuchlings erschossen.

### Das alte Glas.

Vor mir am Tisch steht ein gefülltes Glas,  
Ein altes Glas, mit abgenägtem Rand;  
Wer wohl, wie ich, vor ihm schon Alles saß  
Und, wie ich jetzt, nach ihm gestreckt die Hand?

O, könnt' es reden, wie so manche Lust  
Und wie so manches Leid es schon erlauscht,  
Wie Mancher, bald bewußt, bald unbewußt,  
An dieses Glases Inhalt sich berauscht!

Den Jüngling sah's, wie er in Uebermuth  
Und tollem Scherz es oft gefüllt, geleert;  
Den Liebenden, wie er, die inn're Gluth  
Zu dämpfen, oft nach seinem Raß begehrt.  
Es sah den Bräutigam, der seiner Braut  
Voll stillen Glücks ein herzlich Proßt trank;  
Den Hoffnungslosen, dem's im Schmerzestaut  
Ob seines Herzens herbem Weh entfant.

Dann hielt der Zukunftsträumer es umfaßt  
Und lebte sich in Glanz und Ruhm hinein;  
Dann sog daraus, nach Tages Müß' und Last,  
Der stets Zufriedene den Erquickungswein.

Wie oft saß ein Verdrossener dabei  
Und grollte seines Daseins Mißgeschick;  
Auch der Verlorene, um dem Unmutheskrei  
Zu wehren, trank aus ihm mit feuchtem Blick. —

Es hob dies Glas vielleicht einst manche Hand,  
Die jetzt ein Rad im großen Staatswerk treibt,  
Die jetzt Gesehtwürfe für ein Land,  
Wohl auch begeistrungsvolle Werke schreibt!

Und mancher hob's, der Gluth im Volke schuf,  
Der dann zu Grund im eignen Feuer ging,  
Und jetzt vielleicht im ärmlichen Beruf  
Um's Brod sich müht, für niedriges Geding.

Um's Brod! — Hat je an's liebe Brod gedacht,  
Wer dieses Glas zur trocknen Lippe schob?  
That es der Schwelger, der nach Mitternacht  
Sich taumelnd von der Zechbank erhob?

That's der Gewissenlose, der sein Feld,  
Sein Haus verkaufte, weil das Glas ihn rief?  
That's wohl der Dürftige, der sein letztes Geld  
Vertrank, weil Noth in seinem Hause schief?

Um's Brod denkt Niemand, wenn der Becher winkt;  
Vergessenheit sucht Mancher, der's erfaßt;  
Auch der sucht's auf, dem Muth und Hoffnung sinkt,  
Und froher Sinn ist sein beständ'ger Gast! —

Und frohen Sinn zu holen, kam ich her,  
Du altes Glas, das oft mein Sein erhellst!  
Und, wie schon oft, trink ich dich heute leer  
Voll frohen Muths auf's Wohl der ganzen Welt!  
I. F. Fischer.

### Bevölkerungsanzeiger

von 21. bis incl. 27. Oktober 1881.

#### Ge b o r e n :

Den Herren: Franz Szednik ein Mädchen, Karl Szweßka ein Mädchen, Franz Walihora ein Knabe, Josef Papeich ein Knabe, Andreas Bzmißka ein Knabe, Theresia Hefly ein Knabe, Aloisia Marcs ein Knabe, Anton Engelhardt ein Knabe, Ernest Edinger ein Mädchen.

#### G e s t o r b e n :

Aloisia Zimmer, 2 Monate alt. Wilhelm Drexler, 41 Jahre alt. Franz Pragnovky, 9 Jahre alt. Hedwig Szednik, 9 Tage alt. Franz Engelhardt, 1 Stunde alt.

Zur Herstellung der neuen

## Herbst- und Winter-Coiletten

empfehlen es sich, die **Illustrirte Frauenzeitung** (jezt 56000 Abonnenten) zu halten. Alle 14 Tage erscheint eine Modennummer mit entweder einer Schnittmuster-Beilage oder einem farbigen Modenbilde, sowie eine **Unterhaltungsnummer von 2 Bogen Umfang**, alles auf's Reichste illustriert. Preis **vierteljährlich 1 Guld. 50 Kr. De. W.**, mit Franco-Postversendung **1 Guld. 80 Kr. De. W.** Die große Ausgabe mit jährlich 36 Modenbildern, 12 Kostümbildern und 12 Kinderbildern kostet **vierteljährlich 2 Guld. 55 Kr. De. W.**, mit Franco-Postversendung **2 Guld. 85 Kr. De. W.** Bestellungen werden jederzeit angenommen bei allen Buchhandlungen und Postanstalten.

### Getraut:

Michael Schuh mit Hermine Ensmann. Josef Uliha mit Anna Szeben. Josef Winklarek mit Pauline Riß. Andreas Kuban mit Theresia Uher. Adam Czippel mit Barbara Bajso.

Temesvarer Lottoziehung vom 22. Oktober:

22 34 17 62 21

Nächste Ziehung 5. November.

Brünner Lottoziehung vom 26. Oktober:

30 40 53 29 35

Nächste Ziehung am 9. November.

Haupt-Gewinn event	Glücks-Anzeige.	Die Gewinne garantirt der Staat.
400.000 Mark.		
Einladung zur Betheiligung an den Gewinn-Chancen der vom Staate Hamburg garantirten großen Geld-Lotterie, in welcher über <b>9 Millionen 100.000 Mark</b> sicher gewonnen werden müssen.		
Die Gewinne dieser vortheilhaften Geld-Lotterie, welche plangemäß nur 100.000 Loose enthält, sind folgende, nämlich:		
Der größte Gewinn ist ev. <b>400.000 Mark</b>		
Prämie 250.000 Mark	55 Gew. à 5000 Mark	
1 Gew. à 150.000 Mark	5 Gew. à 4000 Mark	
1 Gew. à 100.000 Mark	109 Gew. à 3000 Mark	
1 Gew. à 60.000 Mark	212 Gew. à 2000 Mark	
1 Gew. à 50.000 Mark	10 Gew. à 1500 Mark	
2 Gew. à 40.000 Mark	2 Gew. à 1200 Mark	
3 Gew. à 30.000 Mark	533 Gew. à 1000 Mark	
1 Gew. à 25.000 Mark	1074 Gew. à 500 Mark	
4 Gew. à 20.000 Mark	100 Gew. à 300 Mark	
7 Gew. à 15.000 Mark	49 Gew. à 250 Mark	
1 Gew. à 12.000 Mark	60 Gew. à 200 Mark	
23 Gew. à 10.000 Mark	100 Gew. à 150 Mark	
3 Gew. à 8.000 Mark	29115 Gew. à 138 Mark	
3 Gew. à 6.000 Mark	2c. 2c. i. Ganzen 50800 Gew.	
und kommen solche in monatlichen Monaten in 7 Abtheilungen zur sicheren Entscheidung.		
Die erste Gewinnziehung ist amtlich festgestellt und kostet hierzu das ganze Originalloos nur 3 Gulden 50 Kr. ö. W. das halbe Originalloos nur 1 Gulden 75 Kr. ö. W. das viertel Originalloos nur 88 Kr. ö. W. und werden diese vom Staate garantirten Original-Loose (keine verbottenen Promessen) gegen frankirte Einzahlung des Betrages selbst nach den entferntesten Gegenden von mir versandt.		
Jeder der Betheiligten erhält von mir neben seinem Original-Loose auch den mit dem Staatswappen versehenen Original-Plan gratis und nach stattgehabter Ziehung sofort die amtliche Ziehungsliste unaufgefordert zugesandt.		
Die Auszahlung und Versendung der Gewinnelder erfolgt von mir direkt an die Interessenten prompt und unter strengster Verschwiegenheit.		
Jede Bestellung kann man einfach auf eine Post-einzahlungskarte oder per rekommandirten Brief machen.		
Man wende sich daher mit den Aufträgen der nahe bevorstehenden Ziehung halber bis zum 21. November d. J. vertrauensvoll an		
Samuel Hedscher senr., Banquier und Wechsel-Comptoir in Hamburg.		

erscheint je  
Mit freier  
Zu  
vierteljähr  
halbjährig  
ganzjährig  
Literarisch  
werden be  
Nr  
Die h  
Tafel si  
wohl, al  
zu erwe  
dem Kre  
lung vo  
girt wor  
die übr  
spiele de  
nicht vo  
fällen u  
belrecht  
Sammit  
gendem:  
W  
können  
den am  
G  
wenn je  
wenn a  
D  
gesellsch  
D  
die nri  
Beschl  
werden.  
D  
lung er  
etwa zu  
den eig  
General  
D  
dene D  
D  
Direkt  
übertra  
D  
rathes  
D  
unterbr  
G  
gehen,  
um das  
sich selb  
Zufried  
U  
wenigen  
schen u  
Gott zu  
ben hat  
in die  
B  
empfind  
hie und  
pfindun  
dies ge  
in den  
von der  
ein Br  
D  
machen  
quadete  
W  
wandelt  
die Lu  
beständ  
abnung  
gar oft  
eben in  
Nieman  
schwier  
Pflichte  
D  
mals d  
len dau  
finden,